

Fritz Pfarrer wohnt unter der Erde

Vor 40 Jahren baute die Familie Pfarrer in Zuzgen ein ganz spezielles Haus: Nur eine grosszügige Fensterfront ragt aus der Erde hervor.

Nadine Böni

Den ersten Hinweis, dass hier etwas aussergewöhnlich ist, gibt «Google Maps». Während die anderen Häuser in der Nachbarschaft fein säuberlich in hellgrauen Rechtecken auf der Karte eingezeichnet und mit der Hausnummer beschriftet sind, steht an der Ecke Alte Lohnbergstrasse/Rausstrasse im Zuzgen die Zahl 7, scheinbar in der grünen Wiese, ohne dazugehöriges Rechteck. Als gäbe es dazu kein Haus.

Gibt es aber: Hier wohnt Fritz Pfarrer (77) in seinem Ökologiehaus. Zu sehen davon ist allerdings auch in der Realität wenig. Wer etwa von der Nordseite her auf das Grundstück blickt, muss schon sehr genau hinschauen, um das Gebäude zu erkennen. Denn: Das Haus ist in den Berg hinein gebaut. Hervor schaut nur eine lange Fensterfront an der Ost- und Südflanke.

«Über uns liegt rund ein Meter Erde», sagt Fritz Pfarrer. Er sitzt mit Daniel Pfarrer und Renate Cavanna, Sohn und Tochter, am Esstisch und lässt den Blick durch die raumhohen Fenster schweifen. Zu sehen sind ein grosszügiger Sitzplatz mit Pergola, viel Grün, dahinter die Hügel des Juras.

Gebaut wurde das Ökologiehaus – so die Bezeichnung auf den Plänen des Architekten – vor 40 Jahren. Pfarrer erzählt: «Ich



Sein Erdhaus brachte Fritz Pfarrer im Dorf den Übernamen «s Muusers' Fritz» ein.

Bild: Nadine Böni

hatte als Lehrling in einem Magazin einen Bericht über ein Erdhaus in den USA gelesen.»

Als er und seine Frau Jahre später ein eigenes Haus bauen wollten, dachte er wieder daran, sprach den Architekten darauf an – und der erwiderte: «So etwas wollte ich schon immer mal bauen!» Was beim Architekten auf Euphorie stiess, weckte an-

dernorts Skepsis. So etwa bei Gemeinde und Baukommission, welche die Bewilligung zwar erteilten, aber anmerkten, Pfarrers seien selbst dafür verantwortlich, dass das Haus nicht feucht werde.

Im Dorf war das spezielle Bauvorhaben der Familie rasch Thema am Stammtisch – und an der Fasnacht. Das Gebäude wur-

de dabei auch schon mal als Maulwurfhügel oder als Höhle bezeichnet, die Familie als «s Muusers». Fritz Pfarrer hat der Übernahme nie wirklich gestört, aber: «Als Kind war es nicht einfach, damit umzugehen», sagt Sohn Daniel mit einem Lachen. Er war damals elf.

Bewahrheitet haben sich die Befürchtungen ohnehin nicht:

«Das Haus ist trocken und, entgegen den Erwartungen mancher Besucherinnen und Besucher, auch nicht dunkel!», sagt Pfarrer. Das liegt vor allem an der speziellen Raumanordnung und Gebäudeform. Pfarrer fährt auf den Bauplänen die Konturen ab und sagt: «Die Fensterfront ist nach dem Lauf der Sonne ausgerichtet.»

Der Gesamtgrundriss ist ausserdem nicht quadratisch, sondern dem Gelände angepasst. «Die Wohnräume sind entlang der Fensterfront angeordnet», erklärt er. Im hinteren Teil des Hauses befinden sich jene Räumlichkeiten, die auch in herkömmlich gebauten Gebäuden nicht unbedingt Fenster haben: ein Wasch- und Trocknungsraum, eine Abstellkammer, ein Kellerabteil, ein Luftschutzraum und ein Badezimmer.

Das Sonnenlicht wird optimal genutzt

Der Architekt machte sich damals viele Gedanken zur Nutzung von Sonnenlicht und -wärme. Er berechnete deren Einstrahlungswinkel und gestaltete das Vordach auf der Unterseite deshalb etwas abgeschrägt. Daniel Pfarrer erklärt: «Im Winter, wenn die Sonne tief bleibt, fallen die Sonnenstrahlen so fast waagrecht ins Haus und wärmen zusätzlich auf. Im Sommer, wenn die Sonne hoch an den

Himmel steigt, sorgt das Vordach hingegen für Schatten.»

Der isolierende Erdmantel sorgt ausserdem dafür, dass das Haus im Sommer kaum aufheizt und im Winter massiv Heizkosten eingespart werden können – was damals bei Pfarrers mit ein Argument für ihr Ökologiehaus war. Fritz Pfarrer sagt: «Wir waren überzeugt, dass wir mit dem Bau etwas für die Umwelt tun können.» Auch, weil mit Ausnahme der Zufahrt zur Garage und den Gartenwegen sämtliche Grünfläche auf der rund sieben Aren grossen Parzelle erhalten blieb. Zersiedelung und Betonierung von Kulturland waren damals schon Schlagworte.

Das Ökologiehaus war zur Zeit des Baus in der Schweiz noch ein Novum – und sorgte entsprechend über die Grenzen des Dorfes hinaus für Aufsehen. «Mehrere berichteten Zeitungen und Magazine darüber», erinnert sich Pfarrer. In einem Artikel von damals heisst es: «Keinesfalls möchte die vierköpfige Familie Pfarrer das Haus gegen ein anderes eintauschen. Für sie bedeutet es viel, im Einklang mit der Natur zu leben. Ein Schritt nach vorn zurück zur Natur.» Daran hat sich nichts geändert.

WWW.

Weitere Bilder unter: www.aargauerzeitung.ch

Ärger geht weiter: Liebrüti-Krähen lärmen schwarmweise

Population in Kaiseraugst hat wieder zugenommen. Der Unmut ist gross – doch einige füttern die Tiere sogar.

Der Eindruck der Bilder ist imposant. In zwei Videosequenzen, veröffentlicht in der Facebook-Gruppe «Kaiseraugst lebt», ziehen zwei riesige Krähenschwärme durch die Lüfte über das Siedlungsgebiet der Gemeinde. Der Kampf gegen die lärmenden Liebrüti-Krähen, die so manchen Bewohner um den Schlaf bringen, läuft nun schon seit Jahren – mit diversen Vergrämungsmassnahmen durch die Gemeinde, aber ohne nachhaltigen Erfolg.

Dementsprechend verärgert fällt auch der Kommentar des Users aus, der das Video in besagte Facebook-Gruppe gestellt hat. So schreibt er: «Da helfen auch 5 Drohnen nicht mehr; die Raben lachen sich kaputt und wir Steuerzahler müssen dann auch noch für die nicht unwesentlichen Kosten aufkommen.»

Doch wie ist es derzeit eigentlich um die Problematik bestellt? Gemäss Gemeinderat Jean Frey habe die Population zuletzt wieder leicht zugenommen. Als er neulich spazieren gewesen sei, habe er auf sieben nebeneinander stehenden Bäumen rund 200 Krähen gezählt. Was hinzukäme, so Frey, sei, dass die Krähen auch ihr Verhalten geändert hätten. Frey sagt:

«Sie treten in letzter Zeit in grossen Schwärmen auf, wodurch die Wahrnehmung ihrer

Anwesenheit in der Bevölkerung eine andere ist.»

Frey weiss, wie laut das Krähengeschrei in Kaiseraugst sein kann. «Natürlich kann ich die Leute, die sich aufregen, verstehen», sagt er. Nicht nachvollziehen kann er hingegen, dass es den einen oder anderen Bewohner gibt, der die Krähen im Siedlungsgebiet füttert und die Vergrämungsmassnahmen der Gemeinde dadurch untergräbt.

So kosten denn die Vergrämungsmassnahmen die Gemeinde auch dieses Jahr wieder viel Geld: 30 000 Franken hat sie dafür ins Budget gestellt, im vergangenen Jahr war es gar ein Betrag von 50 000 Franken, der jedoch nicht ausgeschöpft wurde.

Wie bereits 2021 hat der Kanton der Gemeinde erneut eine Sonderbewilligung erteilt, um die Nester über den Beginn der Schonzeit hinweg – vom 16. Februar an – bis zur Eiablage aus den Bäumen zu entfernen. «Derzeit gibt es noch keine Nester», so Frey. Auch würde man die Bäume auf öffentlichem Gelände wieder zurückschneiden.

Hinsichtlich des Privatgeländes sei man hier auf Mithilfe der Immobilienverwaltung angewiesen. Zudem soll wieder der Roboterfalke «Robird» in die Lüft steigen, um die Krähen zu vergrämen. (dka)

Kanton in Kauflaune – spielt Grosser Rat mit?

Parlament entscheidet am 18. Januar, ob der Kanton im Sisslerfeld Industrieland kauft.

Thomas Wehrli

Der Showdown rückt näher: Am 18. Januar entscheidet der Grosse Rat, ob der Kanton im Sisslerfeld rund 62 000 Quadratmeter Industrieland im Sisslerfeld für 19,7 Millionen Franken kauft, es für weitere sechs Millionen Franken zur Baureife bringt und dann wieder verkauft.

Unter die Landkäufer gehen will der Kanton, weil es sich beim Sisslerfeld um eine der wichtigsten noch unüberbauten Industriefläche handelt. Die Planung kommt allerdings seit vielen Jahren nicht wirklich vom Fleck, da die Parzellen stark zersstückelt sind, über vier Gemeinden verteilt liegen und die Grundeigentümer lange auch nicht am selben Strick zogen.

Arbeitsplätze im boomenden Life-Sciences-Bereich

Das hat sich mittlerweile geändert – und mit dem Kauf möchte der Kanton noch zusätzlichen Drive in die Planung bringen. Recht klar sind auch bereits die Vorstellungen, was auf dem Land angesiedelt werden soll: Wertschöpfungsstarke Branchen, vorzugsweise aus dem boomenden Life-Sciences-Bereich.

Sagt das Parlament Ja zum Landkauf, ist dies ein Novum: Noch nie hat der Kanton Land verkauft, um es zur Baureife zu bringen und dann wieder zu ver-



Im Sisslerfeld will die Regierung Industrieland kaufen. Bild: Gerry Thönen.

kaufen. Entsprechend ist die Vorlage auch nicht unumstritten – und war in der Anhörung von vielen Wenn und Aber begleitet.

Von den acht Parteien, die sich verlauten liessen, sprachen sich SP, FDP, Die Mitte, GLP und EVP für den Landkauf aus. Von den Grünen und der EDU kam ein «Ja, aber», von der SVP ein klares Nein. Die SVP lehnt den Kauf ab, weil sie den Landkauf nicht für eine Staatsaufgabe hält – diese Sicht teilen auch FDP, Aargauischer Gewerbeverein und Aargauische Industrie- und Handelskammer – und weil es den Markt verzerrt. Wobei auch die FDP klarmachte: Es muss bei diesem einen Fall bleiben; weitergehende Käufe lehnt die Partei ab.

Da die Forderung der Grünen, das Areal nach dem Lauf

als Gärten und Forschungsflächen für biologischen Landbau zu nutzen, keine Aussicht auf Realisierung hat, werden wohl viele Grünen in der Endabrechnung ebenfalls Nein stimmen.

Rechnet man die Anhörungsergebnisse in Stimmen im Grossen Rat um, kommt man auf einen Ja-Anteil von knapp 60 Prozent – immer vorausgesetzt, die Fraktionen stimmen geschlossen, was allerdings wenig wahrscheinlich ist. Dennoch: Der Landkauf hat gute Chancen.

Fricktal Regio legt sich für Landkauf ins Zeug

Erst recht, weil auch die federführende Kommission Volkswirtschaft und Abgaben dem Geschäft zugestimmt hat. Eine Kommissionsminderheit möchte

den Landkauf aber an eine Bedingung knüpfen: Es darf bei einem eventuellen Verkauf zu keinem Verlust kommen. So oder so: Es geht am 18. Januar um viel für das Fricktal. Entsprechend bringt sich auch der Planungsverband Fricktal Regio, der den Landkauf ebenfalls unterstützt, in Position.

Mit einem Brief an die 140 Grossrätinnen und Grossräte erinnert der Verband daran, dass «das Entwicklungspotenzial im Sisslerfeld einzigartig ist und eine einmalige Chance, den Wirtschaftsraum Aargau zu stärken». Präsident Christian Fricker und Geschäftsstellenleiterin Judith Arpagaus führen eine Handvoll Gründe auf, weshalb der Grosse Rat dem Landkauf zustimmen soll.

Weil so Fehlentwicklungen vermieden, die Gebietsentwicklung beschleunigt, wertschöpfungsstarke Arbeitsplätze gezielt angesiedelt, ökologische Anliegen aktiv beeinflusst, Synergien mit ansässigen Unternehmen genutzt und regionale Unternehmen unterstützt werden könnten. Summa summarum bilanziert Fricktal Regio: «Der Kanton und die Gemeinden können dank Ansiedlungen neuer und Erweiterungen bestehender Firmen sowie dem Zuzug von Arbeitskräften von zusätzlichen Steuererträgen profitieren.» Ob es verfängt? On verra. Am 18. Januar.